

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Auszahlungen 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,25 Mk., mit Samstagsbeleg 1,45 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 18 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion Abends von 8^{1/2}—7 Uhr.

Insertionsgebühren: Für die 6 gepaltene Corpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratenpreises 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 227.

Freitag, den 28. September 1900.

140. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Hierdurch laden wir zum Abonnement auf das IV. Quartal 1900 des „Kreisblatts“ ergebenst ein. Trotz der Erhöhung des Preises für Zeitungsdruckpapier um ca. 20 Prozent, die wir schon seit mehreren Monaten zu zahlen genötigt sind, lassen wir für das bevorstehende Quartal weder eine Erhöhung des Abonnements- noch des Inseratenpreises eintreten.

Unsere Freunde und Gönner auf dem Lande bitten wir, sich die Weitererbreitung unseres Blattes recht angelegen sein zu lassen.

Das „Kreisblatt“ bringt, wie bekannt, alles Wissenswerte aus der Tagesgeschichte.

Merseburg, im September 1900.

Expedition des „Kreisblatts.“

Das Verbieten und Saarfchneiden der hiesigen gerichtlichen Gefangenen soll strafrechtlich verbleiben. Angebote sind bei der hiesigen Gefängnis-Inspektion binnen 2 Wochen einzureichen, auch können daselbst die Bedingungen erfragt werden.

Merseburg, den 20. September 1900.

Königl. Amtsgericht, Gefängnis-Vorstand.

Bekanntmachung.

Der Kommunikationsweg von Döllau nach Oerthan und Rahmsig wird vom 1. Oktober ab — wegen Brückenbau — für Fahrverkehr bis auf Weiteres **gesperrt**. Der Fahrverkehr nach den obengenannten Orten wird während des Brückenbaues über Jöschchen und Ermstzig verwiesen.

Döllau, den 26. September 1900.

2663) Der Amtsvorsteher. J. B.

Die Jagd nach dem Glück.

Roman von Hermann Heinrich.

(Nachdruck verboten.)
(45. Fortsetzung.)

Er schaute in Emmy's Gesicht. Sie war leichenblau, ihr Busen wogte, aber eine unnahbare Höhe prägte sich in ihrem Wesen aus. Ein vernichtender, zürnender Blick traf ihn aus ihren Augen. Sie winkte mit der Hand und sagte leise:

„Verlassen Sie mich.“

„Nicht mit diesem Zornesblick kann ich scheiden“, sagte der Fürst dumpf. „Ich müßte daran sterben. Nun wissen Sie, warum ich so selten und stets auf kurze Zeit zu Ihnen kam. Sie ahnen vielleicht auch etwas von dem Kampf, der in meinem Herzen tobte. Diese Leidenschaft schwebte wie ein Verhängnis über mir. Es hat sich erfüllt. Ich weiß, daß es aus ist mit uns, für immer. Ich gehe, aber ich bitte meine Abschiede um ein freundliches Wort aus Ihrem Munde, um ein Wort der Vergebung.“

„Geben Sie, Entzückter!“ rief Emmy streng. „Ihre Gegenwart entweicht Ihnen Ort.“ „Geben Sie mit dem Bewußtsein, daß das gemordete Vertrauen eines unglücklichen Freundes und die beleidigte Ehre einer Frau um Rache schreien!“

„Nädigste Frau!“

„Er hob lebend seine Hände zu ihr empor.“

„Sinweg!“

Der Fürst ließ die Arme sinken und sah

Gouverneur von Liebert.

In der soeben erschienenen „Deutschen Kolonialztg.“ nimmt der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Generalmajor von Liebert, das Wort zu einer längeren Darlegung über die Ziele und die Erfolge seiner vierjährigen Amtsführung in der Kolonie.

Als Herr von Liebert im Dezember 1896 zum Gouverneur ernannt wurde, stellte er sich, wie er schreibt, für seine Amtsführung das folgende Programm auf:

1. Herstellung absoluten Friedens im ganzen Gebiet der Kolonie.
 2. Ausbreitung der deutschen Verwaltung über das ganze Land.
 3. Einführung der von seinem Vorgänger von Wissmann angeregten und vorbereiteten Hütten- und Gewerbesteuer.
 4. Ausschließung des Landes durch Wege und Eisenbahnen.
 5. Förderung jeder wirtschaftlichen Unternehmung seitens des Gouvernements.
- Die Durchführung des ersten Punktes, die Herstellung des Friedens in der ganzen Kolonie, ist, wie Herr von Liebert im einzelnen schildert, vollkommen gelungen; er läßt hierbei der Thätigkeit seiner Offiziere, wie Brinck, von Wittwig, Namian, Bette, Langheld, Puder, Gaußer, gerechte Anerkennung widerfahren. Besonders kennzeichnend für die jetzt in der Kolonie herrschende Sicherheit ist die Tatsache, daß die Wanganywa in der Bezirke Tabora, von denen seit längerer Zeit „alte Skritaner“ einen Ausflucht gesucht, sich vollkommen ruhig verhielten, trotzdem im verflohenen Jahre der Bezirk Tabora von der Besatzung fast ganz entblößt und nur mit wenigen Askaris besetzt war. Auch die Föde der in diesem Bezirk ohne allen Zwang abgedrungen Steuer hat in Dar-es-Salaam allgemeines Erstaunen hervorgerufen. Herr von Liebert versichert, wenn nur eine Andeutung von einem Aufstande vorhanden

gewesen wäre, so hätte er wahrlich die Kolonie nicht verlassen, sondern erst diese Gefahr persönlich beseitigt.

Was die Ausbreitung der deutschen Verwaltung bis an die großen Seen anlangt, so betont Herr von Liebert, daß er zur Befestigung der bedrohten Grenzen und zur Einrichtung staatlicher Verwaltung veranlaßt worden sei einerseits durch die Uebergriffe der Engländer, die sie sich von Zentralafrika her im Gebiete zwischen Nyassa und Tanganja erlaubten, wo der Kaufschuf von Händlern auf dem Wege des schärfsten Raubbaues aus dem Lande gefohrt, Träger nach Belieben weggeführt wurden u. s. w., und andererseits durch die großen Militärrebellionen in Britisch-Nyasaland und im Kongostaat. Diese Maßregel hat sich infolgedessen gut bewährt, als an feinen Punkte unsere Grenze irgenwie gefährdet, sondern mit heiliger Scheu von den Rebellen gemieden wurde. So ward überall der Friede in jenen weltfernen Gebieten gewahrt. Ferner ging sein Bestreben dahin, die Schutztruppe überall zu kulturellen Aufgaben heranzuziehen, und da diese Aufgaben im fernem Innern lagen, so wurden alle an der Küste stehenden Kompagnien ins Innere entsandt; auch die beiden einzigen gegenwärtig an der Küste, in Dar-es-Salaam und in Lindi, befindlichen Kompagnien sind zum Teil mit Wegebauten und ähnlichen Kulturarbeiten beschäftigt. Infolge dieser Ausdehnung einer geordneten Verwaltung sind die großen Seen thatsächlich an die Küste angeschlossen und ist aus dem losen Begriff der deutschen „Interessensphäre“ eine wirkliche Kolonie entwickelt. Gouverneur von Liebert legt Werth darauf, daß an die Stelle des Wortes „Schutzgebiet“, das sich im Grunde nur auf die Gebiete der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft bezog, das Wort „Kolonie“ tritt, weil die Verwaltung eine ganz andere, viel intensivere ist, als sie einem Schutzgebiet (Protectorate) zukommt. Gerade den Eng-

ländern gegenüber ist es von Wichtigkeit, zu zeigen, daß die deutsche Verwaltung in der Kolonie nicht verlassen, sondern erst diese Gefahr persönlich beseitigt.

Bei der Durchführung der dritten Aufgabe, der Hütten- und Gewerbesteuer, war für die ersten Jahre große Schonung und Nachsicht empfohlen; die Steuer sollte nur erhoben werden, soweit der friedliche Machtbereich der Station reicht. Es haben sich hierbei keine Schwierigkeiten ergeben, sondern die lokalen Verwaltungsbehörden kamen vielmehr in intime Verührung auch mit den entferntest wohnenden Eingeborenen, und schon im Jahre 1899 zeigte sich die bedeutende Zunahme des in Kultur genommenen Landes und der in die Städte strömenden Produkte. Im Bezirke Tabora mußte die Steuererhebung eingeführt werden, weil die Massen des eingelieferten Skorns aus Mangel an Verkehrsmitteln keine Verwendung finden konnten und verdarben. Das finanzielle Ergebnis war in runden Zahlen folgendes:

Eatsatzjahr 1898: 100 000 M. 1899: 350 000 M. 1900: 560 000 M. 1901: 1 000 000 M.

Wirftlicher Ertrag 1898: 300 000 M. 1899: 850 000 M. 1900: voranf. 1 Mill.

Von vornherein war bestimmt, daß in den Küstenbezirken 50%, in den inneren Bezirken 10% des Steuerertrags den Bezirken selbst für die Kosten der Erhebung und für lokale Zwecke (Wege, Brücken, Schulen, Krankenhäuser) verbleiben solle. Als die Ergebnisse auch im Innern so überraschend günstig sich gestalteten, verfügte der Gouverneur, daß alle Bezirke 50% für ihre Lokalverwaltung zurückbehalten sollten, um dadurch das Interesse der letzteren zu heben. Diese Verfügung erregte etatsrechtliche Bedenken und mußte zurückgenommen werden; Herr von Liebert hofft, daß sie mit dem Etat für 1901 in Kraft treten wird.

mit einem unsäglich traurigen Gesicht zu Boden.

„Ihr Blick ist ein Todesurteil!“ sagte er dumpf und dann nach einem Augenblick innersten Kampfes: „Gut, ich werde es vollziehen!“

6. Kapitel.

Der Prozeß.

Der Zubrang zu dem Justizpalast in Moabit war an diesem Tage ein außerordentlicher, denn der Prozeß gegen den Baron von Hohenstein hatte Neugierige und Sachverständige von Nah und Fern und aus allen Schichten der Gesellschaft herbeigeloht. Der große Sitzungssaal für das Schwurgericht hatte sich lange vor der angegebenen Zeit angefüllt. Damen und Herren aus den vornehmsten Kreisen nahmen die reservierten Plätze ein, die Reporter der Zeitungen legten Papier und Stift zurecht, und hinter der Galerie drängte und schob sich eine Menge von Volk, Männlein und Weiblein, die alle mit dem Fröhlich in der Tasche in Spannung den kommenden Dingen entgegenzusehen.

Endlich verkündete die Uhr die zehnte Vormittagsstunde, und mit dem Glockenschlage öffnete sich die Thür, welche zu dem abgeschlossenen Raume führte, und die Vertreter der Gerechtigkeit traten in feierlicher Gemessenheit herein. Richter und Geschworene setzten sich an die langen Tische, der Staatsanwalt trat an sein Bureau und die Verteidiger in den langen Galerien nahmen auf ihren Sitzen Platz.

Der Staatsanwalt, ein noch junger, hoch-

geachteter Jurist, der eine glänzende Laufbahn vor sich hatte, sollte heute zum ersten Mal in einem großen Prozeß seinen Scharfsinn vor der Öffentlichkeit zeigen. Von seiner Geschicklichkeit, seiner Geschwulde, seiner Strenge hing vielleicht seine ganze künftige Laufbahn ab, und sein ernstes, strenges Gesicht bewies, daß er diese Gelegenheit, sein Licht leuchten zu lassen, nicht unbenutzt vorbegehen lassen werde. Er hatte keine leichte Stellung, denn die beiden Verteidiger gehörten zu den gewichtigsten Advokaten der Residenz, die in vielen Prozessen bewiesen hatten, daß man der geschickten Benutzung der Umstände, sowie der kühnen Interpretation eines Gesetzes immer eine rettende That zutrauen könne.

Unter den Geschworenen befand sich auch Herr Born, Theilhaber an dem Grubenunternehmen „Glück auf!“, der in seiner Erregung geneigt war, jede werthlose Aktie als ein Aktienstück anzusehen, das den Angeklagten belastete.

Nach Erledigung der nötigen Formalitäten wurde der Angeklagte hereingeführt. Emont's Gesicht trug unlegbare Spuren eines tiefen Grams, aber seine Haltung war vornehm und selbstbewußt. Er hatte mit Sorgfalt Toilette gemacht und verrieth in Allem den Wohlstand eines reichen und den Geschmack eines gebildeten Mannes. Er verbeugte sich leicht vor den Richtern und nahm, ohne das anwesende Publikum eines Blickes zu würdigen, auf der Anklagebank Platz.

Nun begannen die Verhandlungen, welche der Präsident mit einer Objektivität führte,

die deutlich erkennen ließ, daß Wahrheit und Gerechtigkeit die Sterne seines Handelns waren. Dem Angeklagten wurden eine Reihe von Fragen vorgelegt, die er früher schon einmal beantwortet hatte. Er beharrte auf seine Neue seine Unschuld und verbatte dabei, über seinen Aufenthalt in England jede Auskunft zu verweigern. Dieses Prinzip machte es ihm unmöglich, Thatsachen zu berichten, welche für ihn entlastend, für seinen Ankläger verdächtigend hätten wirken müssen, so die Duellgeschichten zwischen dem Forstassessor einerseits und dem Engländer andererseits. Aber er wollte in seiner hartnäckigen Verblendung lieber auf diesen Vortheil verzichten, als der Welt in der Enthüllung seiner Lebensgeschichte einen pikanten Gesprächsstoff überliefern.

Er behauptete, der Finanzrat hätte sich wegen eines Kaufdefizits, das er nicht zu decken im Stande war, und wegen der drohenden Revision das Leben genommen. Ueber verschiedene Lücken in seinem Verichte konnte er keine Auskunft geben, und sein Verhalten dem Finanzrat gegenüber mußte mindestens grausam erscheinen.

Der erste Zeuge, Forstassessor Vorges, bestritt lebhaft, daß der Onkel selbst seinem Leben ein Ziel gesetzt haben könne. Von einem Kaufdefizit sei niemals die Rede gewesen, vielmehr habe derselbe in den glücklichsten Verhältnissen gelebt und die Achtung der tonangebenden Kreise genossen.

(Fortsetzung folgt.)

Er bemerkt ferner, jeder der Land und Leute kennt, werde bezogen, daß die Kolonie dem Gouverneur v. Wissmann und Herrn von Bötticher für die Einführung der Steuern sehr dankbar sein muß, und daß hier ein hochwichtigster Kulturfaktor für die Entwicklung der Kolonie gegeben ist. Die Einrichtungen der Kolonie haben sich trotz Geringschätzung der Zollerträge von 1,5 Millionen 1896 auf 3,5 Millionen im Etat für 1901 gesteigert.

In allererster Linie war das Augenmerk des Herrn v. Liebert auf die Herstellung guter Wegeverbindungen gelegt, und die Schutztruppe wurde überall bereitwillig für Wegearbeiten zur Verfügung gestellt. Es wurden folgende große Straßenzüge hergestellt: 1. Tanga-Kilimandjaro; 2. Bangani-Frangi-Muanga; 3. Dar-es-Salaam-Kilifa-Mpapa-Labora-Ujiji; 4. Labora-Muanga; 5. Kilwa-Songea-Wiedhafen; 6. Uindi-Songea (noch in Arbeit). Die Schnellsteier des Reisens dürfte heute fast die doppelte gegen früher sein.

Ueber die vom Gouverneur seit jeher mit besonderer Energie vertretene Centralbahnfrage schreibt er:

„Über alle diese Mißverwaltung kann nur einen Tropfen auf einen heißen Stein bedeuten, so lange der Kolonie das große moderne Verkehrsmittel, die Eisenbahn, und zwar eine Hauptader quer durch das Land, fehlt. Ich kann mich hier nicht über die weit-schichtige Angelegenheit verbreiten, sondern habe nur zu erklären, das mit dem Bahnbau die Kolonie steht und fällt, sie ohne ihn nicht wirtschaftlich bestehen kann. Der Handel muß immer tiefer sinken, die moralische Depression der Kaufleute draußen ist schon schlimm genug. Das Ueberfließen deutscher Firmen nach Mombassa und Nairobi sowie nach Ghinda, die Wending des Verkehrs von Labora nach Nairobi statt nach Dar-es-Salaam sind verhängnisvolle Anzeichen für die Zukunft. Sollte der Reichstag die jetzt bis ins kleinste ausgearbeitete Bahnvorlage wiederum ablehnen, so ist der deutsche Fleiß und das ganze bisher dort angelegte Kapital verloren.“

Ueber seinen Verkehr mit den deutschen Unternehmern in der Kolonie bezieht sich Gouverneur von Liebert auf das Zeugnis der zahlreichen Kaufleute, Pflanzungsleiter, Ansiedler u. s. w. die ihn in Dar-es-Salaam aus geschäftlicher Veranlassung aufgesucht haben; dieselben werden zugeben, daß dort kein bürokratischer Kopf herrsche, sondern ihre Wünsche stets schnell und prompt von Mund zu Mund unter sofortiger Heranziehung der betreffenden Referenten erledigt wurden. Derart wurde die Landangelegenheit zwischen den großen Plantagen in Westsumbara geregelt, die Rufini-Industrie-Gesellschaft gegründet, der Verkauf der Plantage Kurafini abgeschlossen, mit einer Siedlungsgesellschaft für Westsumbara verhandelt.

Bezüglich seiner Stellung zu dem viel-

genannten Deutschen Transportunternehmen, wobei ihm zweibeitig vorgeworfen wurde, stellt Herr von Liebert fest, daß drei Herrn von jener Firma ihn in Lebenswichtigen Fällen aufgesucht, ihm ihr Bedauern über die Veröffentlichung seiner Privatbriefe ausgedrückt und bestimmt erklärt haben, daß sie und ihre Firma den taktlosen Angriffen auf Herrn von Liebert gänzlich fern ständen.

Herr von Liebert schließt seine Ausführungen folgendermaßen: Vier Jahre hindurch habe ich dem Reichsstabschef meine Besorgnisse und einen Kommandeur der Schutztruppe erspart. Die Arbeit dreier Aemter ruhte auf meinen Schultern. Ich habe alle Konzepte durchgesehen und gezeichnet und alle Keinschriften unterschreiben müssen. Meine Reisen haben ich mit höchstem Fleiß ausgeführt, um möglichst viel vom Lande selbst zu sehen und andererseits nicht zu lange mein schriftliches Arbeiten zu unterbrechen. Nur wenige Tage bin ich krank gewesen. Wenn mir jetzt bei der Pflicht in die Heimat von einigen Seiten Unland entgegentritt, so muß ich mich mit Gleichmuth darüber trösten. Mir genügen ein gutes Gewissen treuer Pflichterfüllung und die volle Zustimmung meiner afrikanischen Mitarbeiter.“

Zu den chinesischen Wirren.

* Merseburg, 27. September.

Heute sieht es sehr kriegerisch aus. Die Ernennung des Prinzen Tjan zum höchsten Staatswürden trägt ist ein Schlag ins Gesicht für die verbündeten Mächte. Dazu kommt das Abschwenken der Amerikaner, kurz die Chinesen, welche auf die Uneinigkeit der Mächte spekulieren, haben sich bisher nicht verhalten. Die ganze Haltung der Chinesen ist überhaupt sehr selbstbewußt und weit davon entfernt, einzulernen. Unter diesen Umständen dürfte es nicht ohne Blutvergießen abgehen, wahrscheinlich kommen die Chinesen erst zur Vernunft, wenn sie ihre Schläge erhalten haben.

Es liegen bis zur Stunde folgende Meldungen vor:

* London, 26. Septbr., „Morningpost“ meldet aus Shanghai: Graf Walderssee werde bei seiner Ankunft in Taku ein Ultimatum an China stellen, worin er China auffordert, die fünf Hauptanfragen der fremdenfeindlichen Bewegung auszuliefern. Er wird nur einige Stunden Bedenkzeit geben und im Falle einer ablehnenden Antwort der chinesischen Regierung den Krieg erklären und sich der Arsenale in Shanghai und im Yangtsetzflaue bemächtigen. Frankreich wird diese Politik unterstützen, auch das englische Auswärtige Amt soll bereits seine Zusage gegeben haben. Rußland wird Deutschland die Eisenbahn von Taku nach Peking zur Verfügung stellen.

* London, 26. Septbr., „Daily Express“ meldet aus Shanghai: Die Kaiserin-Mutter habe Li-Hung-Tschang Befehl gegeben, die Europäer aus Peking zu vertreiben.

* Shanghai, 26. September. Hiesige chinesische Beamte berichten: Namens der Kaiserin-Regentin erließ Prinz Tjan ein Geheimbefehl, welches allen hohen Behörden im ganzen Reich mittheilt, der kaiserliche Hof habe beschlossen, den Krieg gegen die fremden Mächte um jeden Preis fortzusetzen. Das Golt droht jedem nicht die Mandchus unterstützenden Beamten an, er werde als Verräther geköpft, seine ganze Familie vernichtet und die Gräber seiner Ahnen zerstört werden.

* Shanghai, 26. Sept. Die Nachrichten betreffend die Haltung der kaiserlichen Partei lauten andauernd ungünstig. Wenn dieselben sich beständig, so muß man jede Hoffnung auf eine gütliche Einigung aufgeben. Alles deutet darauf hin, daß Prinz Tjan und seine Partei Anstalten treffen, um den Kampf wieder aufzunehmen. Die Vizekönige des südlichen Ghinas erhielten von ihm Befehl, sofort Generale und Truppen nach dem Norden zu senden. Der Provinzial-Schachmeister, welcher Li-Hung-Tschang die Siegel des Vizekönigs von Tschili überbringen sollte, wurde unterwegs von Bözern angehalten und gezwungen, unverrichteter Sache wieder zurückzufahren. Er meldete Li-Hung-Tschang, er werde ihm die Siegel nach Peking zusenden. Dieser Zwischenfall wird wahrscheinlich die Ankunft Li-Hung-Tschangs in der Hauptstadt verzögern.

* London, 26. September. Aus Shanghai wird telegraphirt: Mumm und Walderssee hatten eine Konferenz in Taku, infolge deren ein Telegramm an Li-Hung-Tschang geschickt wurde. Gerüchtweise verlautete, die Bewegungen der Flotten deuteten auf Operationen bei Scharhaitwaan hin.

* London, 26. September. Die „Times“ meldet aus Peking vom 10. d.: Die Russen gaben die Absicht kund, 25.000 Mann während des Winters in Peking zu behalten. Der chinesische Hof befindet sich noch an der Nordgrenze der Provinz Schansi und wartet die Entwicklung der Dinge in Peking ab.

* Washington, 26. Sept. Dem General Schaeffer ist der Befehl zugegangen, daß während der Friedensverhandlungen als Wache der Gefandtschaften 1 Regiment Infanterie, 4 Abtheilungen Kavallerie und 1 leichte Batterie in Peking verbleiben. Die übrigen Truppen sollen nach Manila geschickt werden.

Aus Südafrika

liegen folgende Meldungen vor:

* London, 26. September. Feldmarschall Roberts berichtet aus Pretoria unter dem 25. d. M.: General Hamilton fand am 13. d. M. 13 Geschütze, von denen die meisten zerstört waren; unter diesen befanden sich einige, die die Engländer seiner Zeit verloren hatten. Ebenso wurde eine große Menge von Wagentrimmen vorgefunden.

* Lourenço Marques, 26. September. Der Reichs-Postdampfer „Herzog“ ist mit

Passagieren vollbesetzt in See gegangen. Unter den Passagieren befinden sich hauptsächlich Holländer, Deutsche und Buren, darunter der General-Postmeister von Transvaal, van Alphen, der Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Grobler, und der General-Schachmeister Malherbe. Auch eine Menge Gold in Barren wird mit dem Schiffe fortgeschafft. Krüger befindet sich noch immer in der Wohnung des Gouverneurs.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 26. September. (Sohnnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser verweilt noch in Rominten. Nähere Nachrichten liegen nicht vor. Ihre Maj. die Kaiserin ist in Grünholz angekommen.

General der Kavallerie von Rauch, früherer Flügel- bzw. General-Adjutant des Kaisers Wilhelm I., ist gestorben. Der Verstorbene war in militärischen Kreisen eine bekannte Persönlichkeit.

Ueber ein Attentat auf den deutschen Geschäftsträger in Guatemala wird von hiesiger offizieller Seite folgendes mitgeteilt: Auf den deutschen Geschäftsträger in Guatemala von Eyb war in der Nacht zum 16. September ein Angriff verübt worden. Als er im Wagen nach seiner vor der Stadt Guatemala gelegenen Villa zurückkehrte, wurde er von zwei völlig verummten Individuen überfallen. Bei dem Augewechsel blieb Herr v. Eyb unverletzt, während einer der Angreifer von ihm durch den Arm getroffen wurde. Wie sich herausstellte, gehörten die Angreifer der geheimen Polizei an. Der Geschäftsträger stellte folgende Forderungen: Absetzung des Geheimpolizeichefs, Absetzung und Bestrafung der Uebelthäter und Stellung einer berittenen Schutztruppe. Die dortige Regierung hat diese Forderungen alsbald erfüllt, und der Präsident der Republik und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten sprachen offiziell und schriftlich in besonders warmen Ausdrücken ihr tiefes Bedauern über das Attentat aus.

* Gotha, 26. Sept. Bei den heute Abendten Wahlmännerwahlen zum Gothaer Landtag erlangten die Sozialisten neun von neunzehn Mandaten.

Die neuen

Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung.

Die am 1. Oktober ds. Js. also in wenigen Tagen in Kraft tretende Gewerbe-Ordnung enthält manche wichtige Neuerungen. Bei der großen Zahl der Interessenten lassen wir die einschneidendsten Veränderungen hier folgen.

Die Arbeitszeit. § 139b der Gewerbeordnung bestimmt: In offenen Verkaufsstellen und dazu gehörenden Schreibstuben (Kontoren) und Lagerräumen ist den Gehülften, Lehrlingen und Arbeitern nach Vereinbarung der Arbeitszeit eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 10 Stunden zu gewähren.

In Gemeinden, die nach der jeweils letzten Volkszählung mehr als 20000 Einwohner haben, muß die Ruhezeit in offenen Verkaufsstellen, in denen zwei oder mehr Gehülften und Lehrlinge be-

Eine Luftreise.

* Berlin, 25. September. In der Nacht, im Regierungsbezirk Potsdam, im Kreise Niederbarnim liegt das merkwürdige Städtchen Bernau. Ich sage merkwürdig, denn ich bin noch nicht dort gewesen und kann's also noch merkwürdig finden. Leute, die dort gewesen sind — und wir werden gleich sehen: es giebt solche Leute — die nennen das Städtchen nicht mehr merkwürdig, obgleich doch viele Leute dem eigenen Leben höheren Werth zu geben glauben, wenn sie allem, was sie selbst zufällig gesehen haben, eine ganz eigenartige Bedeutung und seltsame Reize andichten. Bernau hat, was nicht weiter auffallen kann, eine Kirche. Berlin hat den Dom, die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, die Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche, die Marienkirche, die Nikolaikirche, die Petrikerche, die Zionskirche, die Dankekirche, die Parodialkirche, die Pöhlitzkirche, die Garnisonkirche, die Georgenkirche, die Berderische Kirche und noch ein paar Dutzend Kirchen von geringerer Bedeutung. Kein Wunder, daß die Kirche von Bernau als einzige Sebenswürdigkeit des Ortes nicht allzufast ansiehend auf die Berliner wirkt. Seltsame Kriegsgeräte aus der Hussitenzeit werden in Bernau gezeigt. Aber schließlich: man hat in Berlin das Zeughaus und die Schredensammer bet Gastan — also, „sieh, das Gute liegt so nah“. Und daß Georg Hollenbahnen in Bernau geboren ist, das rechtfertigt auch gerade noch keine Pilgerzüge heißblütiger Kunstfreunde nach dem schlichten Städtchen in der grünen Ebene der Bante. Die Zeiten, da Georg Hollenbahnen amüßanter Weltspiegel im Stil der Bactrachomyomachie sein Publikum fand, dem es Spaß machte, unter den Maus- und Frosch-

masken der Fabel die eigenen kleinen Varenheiten und großen Eigenheiten verpöppelt wiederzufinden, sind längst vorbei. Wer heute nicht gerade Germanist ist oder ein sehr viel mehr als oberflächliches Interesse für den Weg der deutschen Literatur hat, für den ist Hollenbahnen nicht viel mehr als ein nicht ganz unbekannt klingender Name, und sein „Froschmäuseler“ ist ein Buch, dessen Erscheinung so ungefähr in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zu legen ist und das man wahrhaftig nicht zu kennen braucht, um über Sudermann und Ibsen sehr gute oder sehr thörichte Bemerkungen zu machen.

Späthast aber ist's doch, daß mir vorgestern Mittag, als ich im lichtblauen, klaren Septemberhimmel von meinem Balkon aus einen riesigen, einen ganz erstaunlich ausgeblähten Ballon über der Haupt- und Residenzstadt Berlin schweben sah und mit dem Glas in dem winzigen daran befestigten Korb, wie kleines Ungeheuer, ein paar Menschen bemerkte, die sich, weiß der Himmel was, darin zu schaffen machten, immer ein paar Zellen aus dem „Froschmäuseler“ einsieheln. Da läßt im zweiten Uelung seines komischen Epos Bernau's berühmtester Sohn (ich glaube bis jetzt sogar der einzig berühmte Sohn Bernau's), seinen „Vorfelddieb“ also sprechen:

„Ich hat, wie ich noch war ein Kind,
Wie die Kinder fürwiegend sind:
„Sie wollten's lassen einmal gefehn
„Mich auch lassen die Welt besehn.
„Dieweil ein bei-a gezogen Kind,
„Unverfänglich bißes als ein Wind.“

Ich hab' mir so oft — Gott weiß, wie oft! — gewünscht, einmal solch eine lustige Reise durch die Welt zu thun, und ich kann nie ohne ein sehnüchtes Herzklappen die Berichte der klünnen Luftfahrer lesen, die

behaupten: wir glaubten nicht zu fliegen, fühlten nicht, daß wir es waren, die sich fortbewegten. Uns schien es, als ob wir stille ständen im All, und als ob die Erde unglücklich und überdrüssig unserer Last eilig unter uns zurückflöhe, uns dem Himmel überlassend und seinen Wolken und Sternen... Das meine ich, wäre der Triumphgesang, der aus allen, auch aus den nächsternsten Luftreisberichten immer wieder durchklingt. Und deshalb hab' ich oft, als kleines wie als großes Kind, mit sehnüchtem Verlangen solcher in die Wolken und Sterne enteilenden Gondel nachgeschaut und mir heimlich gewünscht:

„Sie wollten's lassen einmal gefehn,
„Mich auch lassen die Welt so sehn...“

Der Luftballon aber, den ich am Sonntag Mittag dort oben im Blau über den Steinmassen von Berlin so ruhig, so unbeweglich, wie einen dicken, stöischen Luftphilosophen hängen sah, der hatte seinen Platz für mich und meine Weltumweltwünsche. Das war ein gar vornehmer Luftballon. Kein so alltäglicher Luftzug, wie die kleineren Kollegen, die bei gutem Wetter aus den Vergnügungsetablissemens aufstiegen. Aus dem Sportplatz Friedenau war er aufgefliegen. Vierzehn Stunden hatte die Füllung des riesen mit Leuchtgas gebauert. 80 Meter betrug sein Umfang und 150 Centner vermag er zu tragen. Er war bestimmt, mit seinen drei Insassen, seinem Eigentümer Jekell, dem englischen Luftschiffer Alexander und zwei Herren vom Berliner Meteorologischen Institut eine ernste wissenschaftliche Frage zu lösen: wie lange, wie viele Tage können Menschen in solchem Ballon durch die Luft reisen? In solchem Ballon, der doppelt so groß ist, als der, mit dem Andreë über den Nordpol fliegen wollte. Auch für die immer noch nicht

gelöste Andreefrage sollte der Versuch wichtig sein.

Für eine lange Reise waren die vier Herren gerüstet. In Koffern wurden Kleider mitgenommen; Milch in Flaschen; Wasser in riesigen Blechtassen; Eier, Fleischspeisen, Wein — wer weiß vielleicht sogar Spielkarten. Denn eine Woche Luftzug jagt in den Wolken mag angenehm sein, auch belebend; aber in den letzten Tagen der Reise vielleicht auch ein bißchen langweilig. Ein Dutzend Brieftauben wurden mitgenommen. Die sollten aus der weiten Ferne die Grüße und ein wenig auch den Ruf der klünnen Fahrenden nach Berlin bringen. Dann eine Trockenbatterie für elektrisches Licht. Und — nicht zu vergessen — Revolver und Gewehre. Sehr möglich, daß man bis Sibirien kam. Dort aber giebt's noch Wären und Wölfe. Auch sind die menschlichen Bewohner der Erde nicht überall so gütlich und liebenswürdig, wie in der Umgegend von Berlin, und sie verstehen das Ansehen eines Pistolenhahnes oft besser und rascher, als eine deutsche oder englische Ansprache. Man mußte auf alles gefaßt sein... Und in Berlin war man auch neugierig. Es wurden Betten abgeholt: Wie lange halten sie sich? Wohin segeln sie? Wo werden sie landen? Es war ein ganz neuer aufregender Sport. Zur Füllung des Ballons waren Karten aus gegeben. Ich war auch mit einer bedacht worden; aber erlich: ich war zu faul, hinzugehen. Aber ein Ballon aus gummirtem Perkalstoff sich 18 Stunden damit beschäftigt, dicker zu werden und nichts als dicker zu werden — das ist ein ermüdender Anblick und ein Geduldsspiel, das ich gern andern überlasse. Ich höre, es waren viele Militärs und Gelehrte und Journalisten dort, um zu



schäftigt werden, für diese mindestens 11 Stunden betragen. Für kleinere Erbstätten kann diese Aufzählung durch Erbschaft vorgerichtlicher Beschlüsse über den Nachlass der Verstorbenen, Erblinien und Arbeiter eine angesehene Ruhepause gewährt werden.

Ausnahmen für Vorfürzung der Ruhezeit. § 139d der Gewerbeordnung bestimmt: Die Bestimmungen des § 139c finden keine Anwendung auf Arbeiter zur Verhütung des Verderbens von Waren, die unverzüglich vorgenommen werden müssen.

§ 139b der Gewerbeordnung befragt: Auf Antrag von mindestens zwei Dritteln der beteiligten Geschäftshaber kann für eine Gemeinde oder mehrere örtlich zusammenhängende Gemeinden nach Anhörung der höheren Verwaltungsbehörde nach Anhörung der Gemeindebehörden für alle oder einzelne Geschäftsweige angeordnet werden, daß während bestimmter Stunden in der Zeit zwischen 8 Uhr Abends und 4 Uhr Morgens, oder in der Zeit zwischen 9 Uhr Abends und 7 Uhr Morgens für bestimmte Zeiträume oder für das ganze Jahr die Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein müssen.

§ 139c der Gewerbeordnung schreibt vor: Von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens müssen Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein. Die beim Lebensbedarf im Laden schon anwendenden Stunden dürfen nicht bedient werden. Jeder 9 Uhr Abends dürfen Verkaufsstellen für den Verkehr geöffnet sein: 1. für unvorhergesehene Notfälle; 2. an höchstens 4 von der Ortspolizeibehörde zu bestimmenden Tagen, jedoch bis spätestens 10 Uhr Abends; 3. nach näherer Bestimmung der höheren Verwaltungsbehörde für einzelne Gemeinden, in denen der Geschäftsverkehr nicht in der gewöhnlichen Weise auf einzelne Tage der Woche oder auf einzelne Stunden des Tages beschränkt ist.

Der § 139b der Gewerbeordnung lautet folgendermaßen: Für jede offene Verkaufsstelle, in welcher in der Regel mindestens 20 Geschäfte und Verkäufe beschäftigt werden, ist innerhalb vier Wochen nach Inkrafttreten dieses Gesetzes oder nach der Eröffnung eines Betriebes eine Arbeitsordnung zu erstellen, auf welche die Bestimmungen der Gewerbeordnung entsprechende Anwendung finden. Woher, als die in der Arbeitsordnung oder in den §§ 7 und 72 des Handelsgesetzbuches vorgesehene Gründe der Entlassung und des Austritts aus der Arbeit dürfen in Arbeitsverträge nicht vereinbart werden. Die verhängten Geldstrafen sind in ein Verzeichnis einzutragen, welches den Namen des Verurteilten, den Tag der Verurteilung sowie den Grund und die Höhe der Strafe ergeben muß und auf Erfordern der Ortspolizeibehörde jeder Zeit zur Einsicht vorgelegt ist.

sehen, wie der Ballon dick und dick wurde. Hoffentlich haben sie sich dabei unterhalten. Ich habe mich damit begnügt, ihn mit meinem Glas auf dem Ballon zu erwarten. Und siehe, so um 6 Uhr stand der Luftreis hoch über Berlin W. Er stand ruhig und unbeweglich, als wäre er mit einem Nagel in den Himmel geschlagen; so hing er lange, lange. Und wenn seine Inassen triviale Wellfäden gewesen wären, anstatt erste wissenschaftliche Leute, wer weiß, sie hätten sich das Vergnügen gemacht, einmal eine volle Stunde lang dem Millionärsdiel von Berlin W auf den Kopf zu spionieren. . . Was haben Sie dabei gemacht?

Ich glaube, so manchem, der dem kühnen Wolfenfeiler nachschaute, ging es wie mir. Bald war ich im Geist mit ihm, „wo viel gepöppelt, wildgeräuselt der Kaufhaus zum Himmel steigt, das Haupt erhartet und schneegleich, wenn er den Volkenturban lüftet“; bald sah ich ihn über dem glühend roten Sand der Sahara schweben und hörte die alte Memnonssäule ihm einen zornigen altägyptischen Fluch nachsenden; bald sah ich seine weißen Viefstauben, aus dem Negweg geworfen, den Flug von Nordosten nehmen, ein Fetzchen unter'm Flügel: „Bei zauberischem Mondlicht über der Magabara Grandas schwebend, grüßen wir das Meteorologische Institut in Berlin. . .“

Das Alles ist ein bißchen anders gekommen. Ein bißchen sehr sogar. Der Ballon ist schon gestern früh gelandet. Wo? Ich schäm' mich fast es zu sagen. Nicht am Reichstags, nicht in der Sahara, auch nicht fern im Süd, im schönen Spanien. Aber in Bernau. Ausgerechnet in Bernau, dem lieblichen Städtchen

Barbier- und Friseurgeschäfte. Der § 41b lautet: Auf Antrag von mindestens zwei Dritteln der beteiligten Geschäftshaber kann für eine Gemeinde bestimmt werden, daß in Barbier- und Friseurgeschäften an Sonn- und Feiertagen ein Geschäftsverkehr nur insoweit stattfinden darf, als eine Beschäftigung von Verkäufern gestattet ist. Das ganze Gesetz tritt, wie schon oben bemerkt, am 1. Oktober 1900 in Kraft.

Locales.

Merseburg, den 27. September 1900.

Auf den Gewinwechsel wirt das neue Bürgerliche Gesetzbuch in bemerkenswerter Weise ein. Danach muß minderjähriges, also noch nicht 21 Jahre altes Gesinde beiderlei Geschlechts zu seiner Vermietung die schriftliche Einwilligung des Vaters oder gesetzlichen Vertreters (Mutter, Vormund usw.) besitzen. Dabei ist zu bemerken, daß die Einwilligung nicht nur bei Antritt des ersten Dienstes vorhanden sein muß, sondern bei Antritt eines jeden Dienstes.

Schlägerei. Gestern Vormittag kam es in der Kreuzstraße zwischen mehreren Personen zu einem Streit, der bald in Schlägereien ausartete. Einige Fensterhebel der betr. Wohnung wurden durch Hineinwerfen von Blumenbüscheln zertrümmert. Dasselbe Manöver setzte sich am Nachmittag fort, und mußte sodann die Polizei Mütze ziehen. Die Ursache des Streites ist in Familien-Verhältnissen zu suchen.

Theater in der „Reichskrone.“ Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, wird Fräulein Bernhardt aus Dresden hier am 11. und 13. Oktober mit ihrem Ensemble zwei Vorstellungen geben, auf die wir empfehlend hinweisen möchten. Zur Aufführung gelangen: Die Erzählungen der Königin von Navarra, sowie das Lustspiel „Hofmann.“ Bei dem Ensemble befinden sich u. a. die hier bekannte Schauspielerinnen Fräulein Waffon, sowie Herr Rinald, es dürfte somit auf interessante und gute Vorstellungen zu zählen sein.

Provinz und Umgegend.

Salle, 26. Septbr. Die „Saale-Ztg.“ schreibt: Ein in Aussicht stehender Ha Leichter Spieler-Prozess macht seit einiger Zeit viel von sich reden, nachdem mehrere Blätter geheimnisvolle Andeutungen darüber gemacht haben, in denen namentlich gern Vergleichen mit dem Berliner „Klub der Harmlosen“ angestellt wurden. Namen und Umstände, soweit sie bisher zur Erörterung kamen, sind uns längst wohlbekannt, wir haben aber bisher nicht nötig von der Sache genommen, da sich das Ergebnis scheinlich wesentlich von dem anderer Spielerprozesse, die in den letzten Jahren hier vorgekommen sind, unterscheiden dürfte. Viel Geld und wenig Wille dürfte auch hier das Fazit sein. Zum Teil weiten die Beteiligten nicht mehr unter den Lebenden, andere, die ihrer Spiel Leidenschaft bei dieser Gelegenheit erhebliche Opfer gebracht haben, werden mit ihren Angaben kaum prahlen wollen, um zu dem Schaden nicht noch den Spott zu haben. Nebenfalls sind die in Zeitungsnotizen ge-

an der Panke, ganze zwanzig Kilometer von Berlin! Mit der Vorortbahn in 28 Minuten zu erreichen. Kostenpunkt 1.40 M. . . Und dafür ein Ballon von 9300 Raummeter Gas, ein Negwerk von fast 30,000 Meter. Wenn man das Negwerk im Sportpark Friedrau ausgestellt hätte, wäre man viel über Bernau, die „Endstation“ der Dauerfahrt, hinausgekommen. Georg Rollenwagen, der berühmte Bernauer, hätte gewiß gelacht, wenn er's erlebt hätte, wie die vier Luftdurchleger in Bernau niederfliegen, bewaffnet für die fibrischen Wären und verproviantiert für das steinerne Arabien. . .

Wer den Schaden hat, braucht . . . Ich will nicht spotten. Aber es hieße keinen Sinn für Humor haben, wenn man ganz ernst bleibt dabei. Die Herren beschützten, wie es jetzt heißt, auf die Opfer getrieben zu werden. Es sollen plötzlich böse Winde dort oben gepfeifen haben. Sehr glaublich. So leicht macht's der Himmel den Neugierigen nicht. Und sie mögen sich trösten, sie haben noch einen berühmten Kollegen, der auch in die weite Welt sollte und just bis an die Panke kam. Der gute „Wippen“ in jenen Zeiten, da er noch originell und witzig war, hat bekanntlich seine „Kriegsberichte“ über den türkischen Krieg aus . . . Bernau, aus ebendiesem Bernau geschrieben. Er war auch, wenn man ihm glauben will, bewaffnet bis an die Zähne. Aber er hat kein Reizgel mit geringeren Strapazen erreicht. Mit der Stettiner Bahn in einer knappen halben Stunde. — Rudolf Presber (im Frankf. Gen.-Anz.).

namenten Verlußtiumen einzelner Vethetigter, 80,000 M., 36,000 M., 30,000 M. usw., weit übertrieben, wenn auch wohl für einige im Laufe der Jahre ganz ansehnliche Summen zusammenkommen dürfen; denn die ganze Affäre erstreckt sich auf eine Reihe von Jahren zurück. Die Sätze, an der dem Spielteufel früher in jenseitiger Regelmäßigkeit gebuldigt wurde, war die Thomas'sche Weinprobe in der Dorotheenstraße. Es war dies für weite Kreise ein so offenes Geheimnis, daß es fast unweigerlich erscheinen muß, wie dort so lange Zeit völlig ungeändert der „Tempelbau“ betrieben werden konnte. Als der Inhaber dieser Wirtschaft, Thomas, plötzlich starb und über seinen Nachlaß Konkurs eröffnet wurde, hat die Spielgesellschaft ihr Heim verloren. Sie war plötzlich aufs Bandern angewiesen. Bald hier, bald da wurde nun gespielt. Die Personen der Pointeure wechselten, mancher füllsahm Gewordene blieb weg, das Spielssystem war aber unverändert das gleiche: „Meine Tante, deine Tante“ und — mit wenigen Ausnahmen, in denen sich Nebenbuhler einstellten und „Konkurrenzbanken“ gründeten — auch der Bankhalter blieb der gleiche, und gegen diesen dürfte sich jetzt in der Hauptstraße wohl die Unteruchung richten. Dieser Bankhalter, der Privatmann Reinde, Merseburgerstraße, war früher Lokomotivführer. Er soll ein sehr ansehnliches Vermögen besitzen, dessen Grundelage möglicherweise eine von ihm stets in den Vordergrund gestellte Erbschaft bildet, das aber erhebliche Erweiterung sicher durch jahrelange Spielgewinne erfahren hat. Die Hauptumsätze bildeten reiche Gutsbesitzer der Umgegend, namentlich aus dem Mansfeld'schen, hiesige Geschäftsleute (von denen namentlich ein vor mehreren Jahren verstorbenen Mehlhändler und ein Cigarrenfabrikant erheblich verloren haben sollen), Hotelbesitzer, Gastwirte u. s. w. Die Satire der Sache ist, daß schließlich durch die eifrigen Mitglieder der Gesellschaft selbst die Sache vertragen worden ist, indem einer den andern nicht nur des gewerbsmäßigen, sondern sogar des Falschspiels, der Schleppei u. s. w. beschuldigte, und zwar aus Anlaß einer Kleinigkeit, der Weigerung des Bankhalters R., eine beim Jubiläum eines Beamten in der Weinstraße des anderen (Agenten Morgenthal-Wröderstraße) angelaufene Zehnthul von 48 M. zu übernehmen bezw. den übernommenen Betrag a conto einer Spielhuld in Höhe von 120 M. zu zahlen. Darüber ist die jahrelange Freundschaft und Interessengemeinschaft in die Brüche gegangen, und die Unteruchungsbehörde hat zu thun bekommen. Was bei der ganzen Sache herauskommen wird, ist noch zweifelhaft, da sich die beiden „feindlichen Brüder“ vorläufig noch damit begnügen, sich gegenseitig bei der Polizei anzuschwärzen. Beweismaterial hat noch keiner gegen den anderen erbracht, und ebenso hüllen sich bis heute noch die angegebenen Zeugen in beharrliches Stillschweigen. Kein Wunder, sind sie doch fast durchweg erheblich in die Sache verwickelt. Selbst einer der früheren Theilhaber des Spielkonzertums, ein „Baron“ Schröder, der bis auf weiteres Quartier in der Strafanstalt Richtenburg bezogen hat, dürfte kaum geneigt sein, genauere Angaben über den Gang der Geschäfte zu machen. Inwieweit übrigens die Behauptungen anderer Blätter, daß sich die gewerbsmäßigen Spielveranstaltungen auf die ganze Provinz und darüber hinaus insbesondere auf die Rennplätze, auf die größeren Stattuurne u. s. w. erstreckt hätten, auf Wahrheit beruhen, wird ja die Unteruchung, z. Th. wenigstens, aufklären. Als Thatsache kann allerdings heute schon gelten, daß wirklich hochgestellte Personen unter Pseudonymen an den Spielabenden teilnahmen. Unter anderem wird da ein „Prinz Nikotin“ genannt und als „vielleicht Cigarrenhändler“ bezeichnet, der ein wirklicher Prinz ist. Er entkam einem in Schlesien und Posen reichbegüterten Fürstengeschlecht (M.) und hat ein Jahr lang an der hiesigen Universität studirt. Daß sich übrigens bei Rennen und anderen Gelegenheiten die Spielerwelt immer ein Stellbildchen giebt, ist ja bekannt, und ebenso, daß dabei natürlich auch die edle Bauernfänger nicht fehlt, denn diese entfenket zu solchen Veranstaltungen ihre Vertreter aus allen benachbarten größeren Städten.

Witten, 26. Septbr. Auf der Lügen-Weihenfeiler Chaussee wurde heute Nachmittag um 1 Uhr eine männliche Person im Straßengraben hilflos und aus zwei Schußwunden am Kopfe und Brust blutend aufgefunden. Der Aufgefunden ist der am 25. Mai 1875 in Unter-Diez in Etiermark geborene August Krepesold und giebt an, daß er sich wegen Mittellosigkeit und Gehirnanftheit hier habe erziehen wollen. Der Schwerverletzte ist nach dem hiesigen Krankenhaus gebracht worden.

Erfurt, 25. Sept. Am verfloffenen Sonntag wurde hier ein zwanzigjähriger Mann, Emil Süssmann mit Namen, begraben. Der Tod des jungen Menschen hat eine tragische Vorgeschichte. Vor längerer Zeit larnierte mehrere Russianten, darunter auch Süssmann (Sohn hiesiger vermdönder Eltern), in hiesigen Straßen. Die Polizei schritt ein und führte die jungen Leute zur Waage, wo es zwischen den Beamten und den Sittirten zu Kollisionen kam. Eine Gerichtsverhandlung war die Folge, in der über den unbemittelten jungen Menschen Gefängnisstrafen verhängt wurden. Um nun dem Gefängnis zu entgehen, erschoß sich Süssmann in Berlin, wo er studierte.

Leipzig, 26. Sept. Einer jener gemeingefährlichen Kradfahrer, die sich winder, die es auf die Erbpässe leichtgläubiger und unerfahrener Madonnen gehen, hatte sich vor der hiesigen Straammer in der Perion des 33. Abtes, bereits sechs Mal bestrafte Verkehrsarbeiter Karl Julius S., aus Dörrngersdorf bei Naumburg zu veranlassen. S. hatte in Wölbe die letzte Dienstadt M. fernat gelernt und ist die Ehe verproben, war sogar im März 1900 mit ihr zu ihren Eltern gefahren, hatte dort um ihre Hand angehalten und die Einwilligung der Eltern erbeten und erhalten. Er hatte ihr auch wiederholt versichert, daß er nach seiner Verarbeitung mit ihr die Wittigshausen Eltern übernehmen würde. S. schante den Anbuden S.'s wollen Glauben und gab ihm im Anfang Mai 100 M. für darauf weitere 190 M. und am 1. Juni den Rest ihrer Erbpässe in Höhe von 194 M. S. statterte sich mit dem Gelde neu aus, kaufte die Teuringer und fuhr mit der N. nach Halle zu Verwandten, denen er sie als seine Braut vorreichte. Zu spät erst erfuhr die N. daß S. seit 1890 verheiratet, diese Ehe aber noch nicht geschieden sei, nur daß seit 1897 S. von seiner Ehefrau getrennt lebt. Im gedachten Jahre hat auch S. allerdings einmal eine Scheidungslage wegen böswilliger Verleitung gegen seine Frau eingereicht, Eltern übernahm die letzte Dienstadt M. fernat. S. erhatet hat, dieser von Neuem eine Ehescheidungsprozess angeordnet. Der Gerichtshof sah sich nicht veranlaßt, dem Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen, sondern erkannte wegen Rückfallsbetrugs auf ein Jahr Zuchthaus, 150 M. Geldstrafe, eventuell weitere 10 Tage Zuchthaus, sowie auf 3 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Gerichtszeitung. * Leipzig, 26. Sept. Ein jener gemeingefährlichen Kradfahrer, die sich winder, die es auf die Erbpässe leichtgläubiger und unerfahrener Madonnen gehen, hatte sich vor der hiesigen Straammer in der Perion des 33. Abtes, bereits sechs Mal bestrafte Verkehrsarbeiter Karl Julius S., aus Dörrngersdorf bei Naumburg zu veranlassen. S. hatte in Wölbe die letzte Dienstadt M. fernat gelernt und ist die Ehe verproben, war sogar im März 1900 mit ihr zu ihren Eltern gefahren, hatte dort um ihre Hand angehalten und die Einwilligung der Eltern erbeten und erhalten. Er hatte ihr auch wiederholt versichert, daß er nach seiner Verarbeitung mit ihr die Wittigshausen Eltern übernehmen würde. S. schante den Anbuden S.'s wollen Glauben und gab ihm im Anfang Mai 100 M. für darauf weitere 190 M. und am 1. Juni den Rest ihrer Erbpässe in Höhe von 194 M. S. statterte sich mit dem Gelde neu aus, kaufte die Teuringer und fuhr mit der N. nach Halle zu Verwandten, denen er sie als seine Braut vorreichte. Zu spät erst erfuhr die N. daß S. seit 1890 verheiratet, diese Ehe aber noch nicht geschieden sei, nur daß seit 1897 S. von seiner Ehefrau getrennt lebt. Im gedachten Jahre hat auch S. allerdings einmal eine Scheidungslage wegen böswilliger Verleitung gegen seine Frau eingereicht, Eltern übernahm die letzte Dienstadt M. fernat. S. erhatet hat, dieser von Neuem eine Ehescheidungsprozess angeordnet. Der Gerichtshof sah sich nicht veranlaßt, dem Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen, sondern erkannte wegen Rückfallsbetrugs auf ein Jahr Zuchthaus, 150 M. Geldstrafe, eventuell weitere 10 Tage Zuchthaus, sowie auf 3 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Vermischtes. * Halle, 26. September. Ein furchtbares Nachfahren ist in ganz Sachsen und in den Nachbarprovinzen großen Schaden angerichtet. Durch Blüßiglad sind in zahlreichen Ortschaften Feuerbrünste entstanden. Eine große Anzahl von Gebäuden ist eingestürzt. Mehrere Personen wurden vom Blitz erschlagen.

Kleines Feuilleton. * Ein furchtbares Unwetter hat an der Ostküste von Norfolk ungeheure Verheerungen angerichtet. Mehrere Stunden lang ging ein sturzartiger Regen nieder, der ganze Gemeinden überflutete und zahlreiche Häuser unterwarf und zum Einsturze brachte. Die Eisenbahn ist auf eine Entfernung von mehr als 200 Meter weggesperrt worden. Der Brückenbau bei Nitro ist gleichfalls zerstört worden. Der Verkehr zwischen den Bahnhöfen Bonete und Bravon ist gleichfalls unterbrochen und die von Nitro kommenden Züge müssen an der erlänganten Station halt machen. Die Zerstörungen sind so bedeutend, daß mehrere Wochen zur Herstellung der Linie erforderlich sein werden. Das zieht einen ungeheuren Schaden für die Bürger nach sich, da somit die eingeschrankten Trauben- und eingekerkerten Weintrauben nicht rechtzeitig zum Versand gelangen können.

Briefkasten der Redaktion. * Nach Dürrenberg. Ein Zeitungsverleger kann niemals von Privatent angehalten werden, etwas in sein Blatt aufzunehmen. Nur wenn er etwas thätlich Unrichtiges gebracht hat, kann Verichtigung verlangt werden, d. h. auch nur so viel Zeilen, als die unrichtige Notiz ausgemacht hat. Für überflüssige Zeilen kann Vergebung beansprucht werden. Anzeigen oder wie man in Deutschland gemöhtlich sagt: Inserate, braucht der Verleger von Privatent nicht aufzunehmen: — nicht um die Million, wie der Volksmund sagt, er hat vielmehr völlig freie Hand. Wenn aber die Inserate nicht beleidigenden oder unfittlichen Inhalts sind, so wird die Aufnahme stets erfolgen — sofern der Inserent kein fauler Käfler oder Durchbrecher ist, was ja auch vorkommt. Nur die Behörden können einen Verleger zur Aufnahme jeder Anzeige gegen Erstattung der Insertionsgebühren anhalten, sonst Niemand.

Wetterbericht des Kreisblattes. 28. Sept. Wenig verändert, früh Nebel, früh weiche Gewitter.



Der Total-Ausverkauf meines Filialgeschäfts Neumarkt No. 11

erreicht bis 1. Oktober sein Ende.

Die noch vorrätigen Bestände sind abermals im Preise reduziert und kommen in dieser letzten Woche zu

jedem nur annehmbaren Preise

zum Ausverkauf.

Vorrätig sind noch:

schöne Winter-Kleiderstoffe, Boys, Rockstoffe, Damen-Winter-Jaquets, Fragen und Mäntel, Herren-, Knaben- u. Kinder-Anzüge, Herren- u. Jünglings-Neberzieher, wollene Strickgarne, Posamenten, Möbelstoffe, Bett-, Tisch- und Kommoden-Decken, bessere seidene Schirme, Wollwaren, Capotten und Handschuhe u.

Auf vielseitigen Wunsch wird der Ausverkauf noch Montag, den 1. und Dienstag, den 2. Oktober fortgesetzt werden und die dann noch verbleibenden Restbestände sollen am Mittwoch, den 3. Oktober im Geschäftsfotale zur Versteigerung gelangen.

Otto Dobkowitz.

Merseburg.

Neumarkt 11. (2629)

Freiw. Feuerwehr.
Montag, den 1. Oktober d. J.:
Hauptübung.

Antreten 8^{1/2} Uhr am Gerätehaufe.
Sämtliche Mannschaften müssen pünktlich zur Stelle sein.
Nach der Übung: **Versammlung** in der „Kaiser Wilhelmshalle“.
2661) **Das Kommando.**

Frisch eingetroffen:

Hasen
ganz und zerlegt,
Ia. frisches Rehwild,
Ia. junges Rothwild in Bratenstücken,
feinste hiesige Fett- und Bratgänse,
junge Enten, Hähnchen empfiehlt billigt (2665)
E. Wolff, Hofmarkt.

Germanische
Fischhandlung
empfehle frisch auf Eis:
Schollen, Cabeljau, Bücklinge, Fludern, Aale, Lachsheringe, geräucherter Schellfisch, Brat-heringe, Sardinen, Marinaden, Fischkonserven, Citronen empfiehlt **W. Krämer.**

Zur beginnenden Saison bringe mein reichhaltiges Lager aller Sorten
Lampen

in empfehlende Erinnerung. (2540)
Einige vorjährige Muster verkaufe zum Selbstkostenpreis.
Justus Oppel,
Altenrömermeister, Neumarkt 13.

Zwei schöne, große
Zimmer, möbliert,
1. Etage, auf Wunsch mit Pferde-stall, zu vermieten.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer
zum 1. Oktober gesucht. Offerten mit Preisangabe erbitte unter **R. D. 100** postlagernd, Merseburg. (2664)

Neuer Erfolg der Hannoverschen Cakes-Fabrik!

Eiweiss-Cakes

GESETZLICH GESCHÜTZT.

Nährstoffverhältniss = 1:5:2
Verpackung Rollen von ca. 36 Stück 25 Pfg.
Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

Damen-Putz-Anzeige.

Herbst- u. Winter-Saison 1900/1.

❖ **Sämtliche Neuheiten der Saison** ❖
sind in reichster Auswahl eingetroffen und offerire solche zu außerordentlich mäßigen Preisen. Modistinnen Rabatt.
Anfertigung und Aenderung von Hüten werden nach neuester Mode ausgeführt, unter Leitung tüchtigster Modistinnen des Puffaches. Jeder Geschmack wird daher befriedigt. Bestellungen werden zeitig erbeten. (2595)

Sämtliche Putzartikel billigt.
Modernisierung eines Hutes 50 Pfg.
Putz- und Mode-Magazin
B. Pulvermacher, Burgstr. 5.

!!!
Dommerich's Anker-Cichorien ist der **beste Kaffeezusatz**

Bericht
aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thatsächlich erzielte Getreidepreise am 24. September 1900.

Preis	Preis pro 100 Kilogramm				
	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
Merseburg ..	—	—	—	—	—
Weißenfels ..	13,50-14,80	15,00-15,80	14,00-17,50	13,50-14,00	—
Naumburg ..	—	—	—	—	—
Querfurt ..	—	—	15,60	—	—

Unternehmer, welche die Anfertigung größerer Posten **Lieferungs-Uniformstücke** insbesondere **Hosen** (2655) übernehmen können, wollen ihre Adresse behufs Einleitung weiterer Verhandlungen unter Chiffre **J. U. 5031** bei **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** abgeben.

Zur kostenfreien **Capitals-Anlage** empfehlen wir **gute Hypotheken in jeder Höhe** und sichere, bis 1910 unkündbare (2622)
4% Hypotheken-Pfandbriefe.
Ernst Haassengier & Co., Halle a. S.

Otto Hilmer,
früh. Zuschneider b. W. Holle an der städt. Turnhalle,
Brauhausstr. 4,
empfeilt sich zur Anfertigung **seiner Herrengarderobe.**
Neueste Muster — stets zu Diensten. —
2667)

Junge Vierländer Gänse und Enten, Magdeburger Saerlohl, Zeltower Küchlein, Kieler Sped-Bücklinge empfiehlt **E. L. Zimmermann.**

Stadt-Theater Halle a. S.
Freitag, den 28. September: Abends 7^{1/2} Uhr:
1. Vorstellung im Sonderabonnement: **Cyclus ausgewählter litterarischer Werke.** Neu einstudiert!
Maria Magdalena.
Ein bürgerl. Trauerspiel in 3 Akten von Friedrich Hebbel.
Anmeldungen zum Sonderabonnement werden an der Theaterkasse entgegen genommen.

Reichskrone - Merseburg.
Am 11. u. 13. Oktober 1900:
Zweimaliges Dresdener-Gesammt-Gastspiel
und Gastspiel von **Adele Pauli, Kgl. Hofchausp., Henriette Masson, Kgl. Hofchausp., Ferdinand Rinald, Kgl. Hofchausp.**
Zur Aufführung kommen:
Die Erzählungen der Königin von Navarra.
Sofaunt oder Renaissance.
Sperrij für beide Abende M. 3,50 einzeln M. 2. 1. Platz für beide Abende M. 1,25, einzeln M. 1,25, 2. Platz 60 Pfg. Gallerie 40 Pfg. Billets von heute ab bei Herrn **Heinrich Schultze Jun.** (2668)
Es können **definitiv** nur diese **beiden** Vorstellungen stattfinden.

Lebend frische **bismische Spiegelkarpfen, Schleie, Aale, Hechte** empfiehlt billigt (2666)
E. Wolff, Hofmarkt.
Von der Reise zurück. (2669)
Dr. Brohmann.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.